

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 113 (2001)

Artikel: "Das Aargauervolk braucht keine Hochschule, das Aargauervolk will keine Hochschule!" : das Aargauer Hochschulprojekt 1962-1978

Autor: Fricker, Martin

Kapitel: 3: Was will Bildungsforschung?

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Was will Bildungsforschung?

3.1. Historische Entwicklung und Inhalte der Bildungsforschung

Die Bezeichnung «Bildungswissenschaften» – geläufiger ist in der Regel der als Synonym verwendete Begriff «Bildungsforschung» – wurde für das aargauische Hochschulprojekt wohl mit Bedacht gewählt, um einerseits (durch die Verwendung des Plurals) die Interdisziplinarität der Institution zu betonen und andererseits klarzustellen, dass die im Aargau geplante Hochschule nicht ein reines Forschungsinstitut auf dem Gebiet der Bildung sein wollte, sondern auch der Ausbildung von Bildungspraktikern dienen sollte. Wenn ich nun – in diesem Kapitel – vornehmlich den Begriff «Bildungsforschung» gebrauchen werde, so liegt dies an der konsultierten Literatur, die überwiegend diesen Begriff verwendet, während man dagegen im Aargau stets von der «Hochschule für Bildungswissenschaften» sprach, aber – soweit mir bekannt – nie von einer «Hochschule für Bildungsforschung».

Die Bildungsforschung¹⁹¹ ist ein relativ junger Zweig der Sozialwissenschaften, der sich im 19. Jahrhundert aus der experimentellen Psychologie und der experimentellen Pädagogik entwickelte.¹⁹² Wie es der Begriff sagt, setzt sie sich mit der Erforschung von «Bildung» im weitesten Sinne auseinander.¹⁹³ Zwischen 1900 und 1930 beschäftigte sich die Bildungsforschung vornehmlich mit

¹⁹¹ Siehe dazu vor allem: Becker, Hellmut: Bildungsforschung und Bildungsplanung. Frankfurt a. M., 1971; ders.: Bildungsforschung – Aufgaben und Methoden. Sonderbeitrag. In: Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Bd. 4, S. 199–204. Mannheim/Wien/Zürich, 1972^o; Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF (Hrsg.): Bildungsforschung. 25 Jahre SKBF. Aarau, 1996. Dort finden sich auch weiterführende Literaturangaben.

¹⁹² Vgl. dazu und im Folgenden: 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 11–17. Bereits um 1900 wurde Bildungsforschung in einigen Ländern betrieben, hauptsächlich in Deutschland, Frankreich, den USA und England, aber auch in Belgien, Russland oder Argentinien. In der Schweiz war sie (ausser in Genf) praktisch inexistent.

¹⁹³ Der Planungsbericht des Gründungsausschusses an den Regierungsrat (wie Anm. 156) beschrieb die Tätigkeiten der Bildungsforschung folgendermassen (Teil I, S. 25): «Bildungsforschung untersucht mit wissenschaftlichen Methoden das Bildungsgeschehen und seine Voraussetzungen in menschlicher, organisatorischer und institutioneller Hinsicht. Sie beschäftigt sich mit den Auswirkungen von Bildung auf das Individuum und die Gesellschaft und umgekehrt mit ihrer Abhängigkeit von individuellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Sie analysiert Probleme im Bildungsbereich, zeigt unbeachtete Zusammenhänge auf und erarbeitet Lösungsvorschläge. Schliesslich überprüft sie den Erfolg von konkreten Massnahmen in Bildungspolitik und Bildungspraxis. Bildungsforschung schafft in diesem Sinne Voraussetzungen für sachgerechte Entscheidungen. Getroffen werden diese aber nicht vom Wissenschaftler, sondern von den dafür eingesetzten und verantwortlichen Instanzen.»

Lehrplanfragen (die so genannte «Curriculumentwicklung»), mit der Entwicklung von Tests (beispielsweise den Intelligenztests) oder mit Untersuchungen über spezifische Probleme des Schulwesens (wie etwa Schulversagen). Die nächsten dreissig Jahre wurden auch in der Bildungsforschung von Weltwirtschaftskrise und Zweitem Weltkrieg geprägt. Damals entwickelte sich die Bildungsforschung hauptsächlich im angelsächsischen Raum weiter, wo vor allem die Bildungssoziologie im Zentrum des Interesses stand.¹⁹⁴ In den sechziger und siebziger Jahren kam es in der Bildungsforschung zu einer Wende:

«Ein wesentlicher und grundsätzlich neuer Aspekt (...) ist das aktive Interesse politischer Entscheidungsträger an der Bildungsforschung. Dieses Interesse drückte sich einerseits – vor allem in den USA (...) – durch massive finanzielle (...) Förderung der Bildungsforschung aus; andererseits knüpften sich (...) hochgespannte Erwartungen der Bildungspolitik an die Ergebnisse der Bildungsforschung.»¹⁹⁵

Da diese (allzu) hohen Erwartungen grösstenteils nicht erfüllt werden konnten,¹⁹⁶ kam es in der Folge zu einer Vertrauenskrise zwischen Bildungsforschung und Bildungspolitik, die sich offenbar erst in den letzten Jahren (seit 1990) entspannt hat,¹⁹⁷ nachdem innerhalb der Bildungsforschung vertiefte Methodenreflexionen sowie Zieldiskussionen («was kann Bildungsforschung, was nicht?») stattfanden und den bisher wenig beachteten Beziehungen zwischen Bildungsforschung, Bildungspolitik und Bildungspraxis vermehrte Aufmerksamkeit zuteil wurde.¹⁹⁸

In Bezug auf die inhaltlichen Schwerpunkte der Bildungsforschung ist oben schon einiges angesprochen worden. Selbstverständlich ändern sich auch in dieser Disziplin (wie bei allen Wissenschaften) die Forschungsschwerpunkte von Zeit zu Zeit. Heutzutage beschäftigt sie sich in der Schweiz unter anderem mit folgenden Themata: allgemein- und fachdidaktische Forschung, Chancengleichheit, Curriculumforschung, Erwachsenenbildung, Informatik, Multikulturalismus, Weiterbildung oder Wirksamkeit unserer Bildungssysteme.¹⁹⁹

¹⁹⁴ Die Bildungssoziologie versuchte die Wechselwirkung zwischen der sozioökonomischen Herkunft eines Kindes und seinen schulischen Erfolgsschancen aufzuzeigen. Diese Untersuchungen führten (und führen) unter anderem zur Forderung nach nicht selektiven Gesamtschulkonzessen. Siehe 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 14 f.

¹⁹⁵ 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 15.

¹⁹⁶ Wichtige Probleme des Bildungswesens blieben ungelöst; zudem erwuchsen aus der raschen Entwicklung der Nachkriegszeit neue Fragestellungen. Man warf der Bildungsforschung dabei unter anderem vor, sie sei zu praxisfern, werde nicht wissenschaftlich betrieben, oder Aufwand und Ertrag befänden sich in einem Missverhältnis.

¹⁹⁷ 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 55.

¹⁹⁸ Ebd. S. 47 f.

¹⁹⁹ Ebd. S. 100 f.

3.2. Stellung der Bildungsforschung in der Schweiz

Ausser in Genf fristete die Bildungsforschung hierzulande sehr lange ein ausgesprochenes Randdasein: in der deutschen Schweiz setzt kontinuierliche Bildungsforschung erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein.²⁰⁰ Seit den sechziger Jahren wurde die schweizerische Bildungspolitik wesentlich von zwei Konstanten geprägt: einerseits dem Ausschöpfen der so genannten «Begabtenreserve» und andererseits dem Postulat der «Chancengleichheit».²⁰¹ Beide Forderungen waren eng mit Untersuchungen sowie Forschungsergebnissen aus der internationalen Bildungsforschung verbunden. Diese Tatsache förderte die Akzeptanz der Bildungsforschung in der deutschen Schweiz ohne Zweifel ungemein: man begann einzusehen, dass ohne Bildungsforschung notwendige Entwicklungen im Bildungswesen nicht, zu spät oder aufgrund falscher Prämissen²⁰² angegangen werden könnten, sofern man nicht über fundierte Forschungsergebnisse im Bereich des Bildungswesens verfügte.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es kaum, dass seit 1965 nicht nur in einigen Kantonen verwaltungsinterne Institutionen für Bildungsreformen gegründet wurden, die im weitesten Sinne auch Bildungsforschung betrieben, sondern auch ein interkantonales Institut erforderlich schien, um die sich ausbreitende Bildungsforschung zu koordinieren. Diese Institution wurde 1971 mit der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) in Aarau geschaffen.²⁰³ Allerdings musste man sich eingestehen, dass diese Massnahmen noch nicht ausreichten. Die Notwendigkeit der Förderung der Bildungsforschung wurde auch in einigen Publikationen untermauert, die sich dementsprechend positiv zu den aargauischen Hochschulplänen äusserten.²⁰⁴

In seiner Absicht wurde der Kanton Aargau vorerst auch durch Aussagen der Bundesinstitutionen bestärkt,²⁰⁵ wobei die Bildungsforschung insbesondere durch den Forschungsbericht des Wissenschaftsrates von 1973 ins Zentrum der

²⁰⁰ Vgl. dazu und im Folgenden: 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 61–97.

²⁰¹ 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 64. Während mit den Anstrengungen um die «Begabtenreserve» vor allem die ökonomische Komponente der Bildung angesprochen wurde (man befürchtete, die Schweiz könnte wirtschaftlich ins Abseits geraten, wenn es ihr nicht gelänge, den Bedarf an Akademikern und Technikern zu decken), sollte mit der Forderung nach «Chancengleichheit» in erster Linie sozialen und regionalen, aber auch geschlechtsbedingten Ungerechtigkeiten im Bildungswesen entgegentreten werden.

²⁰² Dies drohte insbesondere dann, wenn man unbesehen Forschungsergebnisse aus anderen Ländern auf die schweizerische (oder kantonale) Bildungswirklichkeit zu übertragen gewillt war.

²⁰³ Vgl. dazu Anm. 131 sowie Kapitel 4.2.

²⁰⁴ Siehe unter anderem: Hunziker, Bruno: Bildungsforschung und Strukturreform als Gegenstand aargauischer Hochschulpolitik. Aarau, 1968; Reimann, Robert: Das Modell einer Hochschule für Humanwissenschaften. In: Kim, Kurt, Krättli, Anton (Hrsg.): Mitten in der Schweiz – 15 Ansichten über den Aargau. Aarau, 1971, S. 109–123.

²⁰⁵ Siehe Anm. 128.

postulierten Sonderförderung für einzelne Wissenschaftszweige gestellt wurde.²⁰⁶ Der Bericht forderte dabei, die Aufwendungen für Bildungsforschung seien von den damals geschätzten 1,7 Promille der Gesamtausgaben im Bildungswesen langfristig auf die von der OECD empfohlenen 5 Prozent anzuheben! Obgleich die SKBF 1974 eine Arbeitstagung organisierte,²⁰⁷ um die Ergebnisse dieses Forschungsberichtes zu analysieren und Perspektiven auszuarbeiten, muss festgestellt werden, dass die Forderungen des vom Wissenschaftsrat herausgegebenen Berichtes (soweit sie die Bildungsforschung betrafen) zunächst kaum praktische Auswirkungen zeitigten.²⁰⁸

Die Krise, welche die internationale Bildungsforschung in den siebziger Jahren erfasst hatte, führte wohl mit dazu, dass die bildungswissenschaftliche Hochschule im Aargau nicht verwirklicht werden konnte; auch an der Universität Basel kam die vorgesehene erziehungswissenschaftliche Fakultät (allerdings bereits 1970) nicht zustande.²⁰⁹ Immerhin darf nicht unerwähnt bleiben, dass 1975 die «Ecole de psychologie et des sciences de l'éducation» in Genf den Status einer Universitätsfakultät zugesprochen erhielt, was zwar in einem gewissen Gegensatz zur Entwicklung im Aargau und in Basel stand, aber langfristig mit der zunehmenden Entfaltung der Bildungsforschung zweifellos besser übereinstimmte.²¹⁰

Auf jeden Fall lässt sich feststellen, dass die Entwicklungstendenzen der Bildungsforschung und das Selbstverständnis der Forscherinnen und Forscher seit 1990 ungebrochen optimistisch zu sein scheinen,²¹¹ obgleich offenbar nach wie vor gewisse materielle Defizite vorhanden sind.²¹² Probleme bereitet überdies auch die offensichtlich ausgeprägte «Atomisierung und Fragmentierung» der Institutionen, die sich in der Schweiz mit Bildungsforschung auseinanderset-

²⁰⁶ Vgl dazu: Schweizerischer Wissenschaftsrat (Hrsg.): Forschungsbericht (Bd. 1). Beilagen zum Forschungsbericht – Sektorielle Expertenberichte (Bd. 2). Bern, 1973, S. 41 ff. Dieser Bericht postulierte vier Hauptakzente, in denen eine Sonderförderung mit Bundesmitteln zu geschehen habe: Neben der Bildungsforschung waren dies die Bereiche neuere Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Informationsverarbeitungswissenschaften und Umweltwissenschaften.

²⁰⁷ Siehe Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (Hrsg.): Bericht über die Arbeitstagung «Die Bildungsforschung im Rahmen des Schweizerischen Wissenschaftsrates» – Oktober 1974. Aarau, 1975.

²⁰⁸ 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 74 ff. Immerhin führte die Tagung von Oktober 1974 dazu, dass 1975 interessierte Wissenschaftler/innen die «Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung» gründeten.

²⁰⁹ Siehe Kreis (wie Anm. 23), S. 94 f.

²¹⁰ Siehe 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 86 f.

²¹¹ Dies lässt wenigstens folgende Aussage vermuten: «Bildungsforschung ist eine junge Wissenschaft. Jungsein heisst unter anderem den grösseren Teil einer Entwicklung noch vor sich haben. Vieles deutet darauf hin, dass dies auch für die Bildungsforschung gilt.» In: 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 45.

²¹² Vgl. Anm. 11 und Anm. 12.

zen.²¹³ Diese nicht überaus günstige Situation scheint sich seit den siebziger Jahren bis heute nicht verbessert zu haben. Sie bedarf wohl in den nächsten Jahren einer Korrektur, weil viele dieser Institutionen augenscheinlich ausgesprochen klein sind.²¹⁴ Ohne vermehrte Kooperation könnte nämlich die Kontinuität der Forschung, welche an den vielen kleinen Instituten geleistet wird, langfristig gefährdet sein.

²¹³ 25 Jahre SKBF (wie Anm. 191), S. 115.

²¹⁴ Ebd.